

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Wodenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung; 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Caspar Hauser, vielleicht ein Ungar.

Nachstehenden Aufsatz entlehnen wir aus ausländischen Blättern, nicht nur darum, weil er für unsere Leser in Ungarn von besonderem Interesse sein dürfte, sondern weil dessen Bekanntmachung in einem ungarischen Blatte vielleicht eher auf die Spur der Abkunft des so viel besprochenen unglücklichen Findlings leiten könnte. Der Aufsatz lautet:

„Nachdem man sich alle Mühe gegeben, etwas Näheres über die Geburt dieses höchst merkwürdigen Findlings zu entdecken, ist es endlich den Bemühungen des preussischen Lieutenants im ersten Garde-Regiment, von Pirch, gelungen, folgendes, das zu weiterer Untersuchung Quelle sein kann, zu ermitteln, nämlich:

„Dass Caspar Hauser vermuthlich in Ungarn geboren;

„dass er die ersten Jahre dort von einer Wärterin erzogen, und

„dass er späterhin nach dem Orte gebracht worden, wo man ihn bis zu seiner Abreise nach Nürnberg im dunklen Kerker gefangen hielt.“

Hr. v. Pirch hat in einem umständlichen Schreiben an den Kriminaldirektor H zig, worin er zugleich der kürzlich erschienenen Schrift: „Skizze der bis jetzt unbekanntenen Lebensmomente des merkwürdigen Findlings Caspar Hauser in Nürnberg,“ als eines auf Urkunden beruhenden Aktenstücks, das jedoch sehr bedeutende Umstände unerörtert lasse und daher sehr unvollständig sei, erwähnt, seine Bekanntschaft mit dem jungen Manne und deren wichtige Folgen erzählt. Nachdem er mit vieler Umsicht von dem Wege gesprochen, den man einschlagen müsse, den Ort des Gefängnisses, der jeden Falls nach den Angaben

des Unglücklichen und den damit zusammengehaltenen Umständen, nicht über fünfzehn Meilen von Nürnberg entfernt sein kann und höchstwahrscheinlich in dem Böhmerwald liegt, zu entdecken, und so der dunklen Sache auf den Grund zu kommen, sagt er in Beziehung auf seine Unterhaltung mit demselben im Hause des Magistratsraths Biberbach:

Ich setzte mich in seine Nähe, und sprach mit ihm wie mit einem alten Bekannten, über sein Lernen, ob er schon rechne, ob er das Einmalzeins kenne. Dann nannte ich ihm die ungarischen Worte: egy, — kettő, — három (eins, zwei, drei.)

Er versiel, als er die Töne hörte, in ein tiefes Nachdenken. Ich zählte weiter, um ihn noch mehr von diesen Lauten hören zu lassen, aber Herr Biberbach sagte mir: „Er hört jetzt nichts mehr, Sie mögen ihm sagen was Sie wollen.“

Nach einigen Minuten schüttelte Hauser den Kopf, wie Jemand der etwas von sich schütteln will; seine Züge nahmen wieder den Ausdruck der Theilnahme an dem an, was außer ihm vorging, er fing an zu reden, aber während er vorher wohlgeordnet, und wie jeder Gebildete gesprochen, war von jetzt an Alles, was er sagte, in abgerissenen Sätzen, hastig und nur im Zusammenhang der Gedanken, nicht der Worte.

Er sagte: „Das — hab' ich schon gehört — wie geträumt“ — dann fiel er wieder in Nachdenken, und als er sich aufgeschüttelt: „ja, ja, die Worte kenne ich, — sagen Sie mir noch mehr!“ — Nach mehreren andern Worten (nicht Zahlen) nannte ich száz, hundert. „Das — eine große Zahl,“ — sagte er, und wurde wieder nachsinnend.

Ich dachte an die Mißhandlungen; die er erlitten, und sprach nur hingeworfen, ohne zu accentuiren, das ungarische Fluchwort aus: haszám teremtete. — Er zuckte zusammen und sagte ängstlich zu den andern Herren: — „Das hat der Mann gesagt, — zwei Mal — auf dem Weg, — wie er mich geschlagen hat;“ — er faßte dabei mit einem schmerzlichen Gefühl an den Ellenbogen, — „das ist ein böses Wort, — das darf man nicht sagen.“

Er war ängstlich und unruhig geworden. Die Herren ließen mich nun allein mit ihm, Herr Schnerre (Magistratsrath) lehrte gleich darauf zurück. — Ich besann mich vergebens, was im Ungarischen Mutter und Vater heiße; endlich fiel mir bei, es auf polnisch zu sagen; deutsch, slavisch und ungarisch wird in Ungarn fast zu gleichen Theilen gesprochen.

Nachdem ich mit Herrn Schnerre ein Paar Worte über ganz andre Dinge geredet, sprach ich das Wort aus: matka (Mutter). —

In dem Augenblick flog es hell über Caspars Züge, und: „das ist die Mutter!“ rief er mit freudiger Betonung. — Es war ein ergreifender Augenblick.

Caspar Hauser hatte vor dieser Stunde niemals, seit er in Nürnberg war, eine Erinnerung an Personen oder Dinge vor seiner Einkerkelung gehabt, so oft man ihn auch darauf zu bringen gesucht hatte. Einige Worte hatten jetzt den Schleier von seinem Gedächtniß gehoben, — so groß ist die Macht der Töne aus der Kindheit.

Ich sprach das Wort aus: oyciec (Vater). Sogleich sagte er: „Das ist Vater, — aber — das nicht so oft!“ — Er dachte weiter nach.

Unterdessen waren die andern Herren zurückgekehrt. — Ich machte noch einen Versuch, und sagte mit dem Ton, den man gegen kleine Kinder annimmt: poydz moy kochany, moy chlopie (komm mein Lieber, komm mein Junge!)

„Ach,“ sagte er: „die Worte habe ich gehört, — ja — meine Kindesmagd!“

Dabei lachte er, aber er sagte gleich darauf: „Mein Kopf — mir so weh!“

Man durfte nicht weiter gehen. — Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, sagte er: „Da fällt mir eine Stube ein, — eine Thür, — da haben die Leute geschlafen! — ach, wenn mir der liebe Gott doch die Gnade thät, und ließ mir Alles wieder einfallen!“

Herr Diberbach hat uns nun, ihn zu verlassen, um ihn nicht zu sehr anzustrengen; seine Nerven erfordern die größte Schonung. Ich sagte ihm Lebewohl, und reichte ihm die Hand. In dem Augenblick rief er den andern Herren zu: „So lieb, — so lieb hab' ich doch noch niemals einen fremden Herrn gehabt.“ — Ich versprach ihm, wenn er sich recht ruhig hielte, und nicht zu sehr mit Nachdenken angriffe, wollte ich ihn wieder besuchen. — „Ist das gewiß, — ganz gewiß? gut, gut, aber auch ganz gewiß kommen Sie. Der liebe Gott wird mir vielleicht noch was einfallen lassen, wenn Sie mir nur noch mehr Worte sagen.“

Unterdessen war der junge Mann gekommen, der täglich einige Lehrstunden an Hauser gibt, und forderte ihn auf, einen Gang in's Freie zu machen, um sich zu erholen. So ungern er geht, weil es ihn immer noch sehr ermüdet und angreift, so willigte er doch ein. Im Hausplatz trafen wir uns wieder, und da er ungern weiter ging, so fragte ich ihn, ob ich mit spazieren gehen sollte. Er nahm es mit großer Freude an.

Einer der Wächter folgte bewaffnet in einiger Entfernung. Wir gingen vor die Stadt. Hauser wurde immer ruhiger, und plauderte

sehr heiter über verschiedene Gegenstände. Er erzählte von dem Gefängniß. „Ich denke noch,“ sagte er, „der Mann legte mich so auf seine Knie, — und sagte mir so schwere Worte zum Lernen vor, die mir ganz häßlich und sad vorlamen, und die ich nachher konnte, — ja, die ich sprach als ich nach Nürnberg kam.“ — er meinte das Deutsche, das wenige, was er bei seiner Ankunft konnte. „Sie haben mir schöne Worte gesagt, fuhr er fort, — die kenne ich schon, — und — die Kindesmagd —.“

Er fing wieder an nachzudenken. Ich sagte vor mich hin: moia baba (meine alte, meine Kinderfrau), „Ja,“ rief er lachend, und streichelte sich, indem er vor sich hinsah, — „ja dabei lachte sie immer, — wie sie doch lachte!“

Herr Biberbach stieß zu uns; er versprach mir, Hauser für die nächsten Tage vom Lernen zurückzuhalten, damit sein Geist sich nur mit der Erinnerung beschäftige. Als wir uns trennten, drang Hauser mit der größten Lebhaftigkeit in mich, ihn wieder zu sehen. „Mir würde gewiß noch mehr einfallen,“ sagte er, — „aber es ist so Vieles darüber gekommen!“

(Fortsetzung folg.)

Charakter-Skizzen.

Nr. 3.

Der Siebenschläfer.

„Du Schlafratte, stehst du einmal auf“ rief Goldmann, als er an Walters' Bette stand. Doch dieser regte sich nicht; der süße Schlaf hatte ihn mit riesigen Armen umfangen, und ließ ihn nicht los. „Hörst du nicht?“ tief er nochmals, und rüttelte ihn mächtig, „aufstehen sollst du!“ Doch endlich bewegte sich Walter, riegelte erst ein Auge auf, dann blinzelte er mit dem andern, murmelte schlaftrunken, „gleich, gleich,“ und schlief, sich gegen die Wand umkehrend, wieder ein. „Was beginne ich mit ihm?“ reflektirte Goldmann mit sich selbst, „gestern versprach er sich sicher zu einer Morgenwanderung, und bezauerte, er wolle gewiß vor Tage aufstehen. Schön hält er sein Versprechen!“ Nun fing er an zu lärmern: „Er muß auf! Hoho! Caro, Sultan, Bullo, such verloren! Aport.“ So schallte es mit starker Stimme dicht an Walters' Ohren. „Was gibt's?“ rallte Walter im Schlaf, „mir auch ein Glas Wein!“ regte sich aber dabei nicht. — Goldmann verlor schon die Geduld, und wußte nichts mehr anzufangen. Da ersah er eine Federspühle, und strich ihn damit über Stirn

ne, Nase und Kinn, und punktirte auf der Wange herum. »Verdamme Fliegen!« rief Walter schlummertrunken, »lassen Einem nicht das bißchen Ruhe genießen,« und schlug erboßt sich selbst so derb auf die Wange, als wollte er allesamt mit einemmale vertilgen. Goldmann mußte laut aufstachen: »Wenn er jetzt sich nicht selbst aufgeweckt hat, so erwacht er nimmer.« Wirklich erhob sich jetzt Walter, rieb sich die noch geschlossenen Augen, und fing zu schmählen an, daß ihn jemand auf die Wale geklopft hätte — was ihn noch schmerzte. »Du warst es selbst Bruderherz!« versicherte der Freund. »Ei, das mache einem Andern weiß.« »Es ist sicher,« bekräftigte Goldmann. Walters Bewußtsein fing sich zu ermuntern an; er ließ sich Alles erzählen, und lachte am Ende selbst mit. Nun erinnerte er sich auch seines gestrigen Versprechens, und machte Anstalten seinem irdischen Himmel, denn, der war ihm im engsten Verstande sein Bett, zu entsteigen, um sich ankleiden zu lassen. Er rief dem Bedienten, doch dieser aus langer Erfahrung belehrt, sein Herr bedürfe in der Frühstunde seiner am wenigsten, war ausgegangen, und hatte sogar das Vorzimmer zuzuschließen vergessen. — »Mache fort,« drängte Goldmann, »Gald kommen die andern, und da mußt du eilen.« Walter langte feufzend nach seinen Socken, und fuhr, verkehrt sie haltend, mit dem Fuße hinein — er konnte bei der Ferse nicht weiter — »Sieh nur,« klagte er ärgerlich, »da haben sie mir die Socken zu kurz gestrikt, muß man nicht böse werden? sie langen nicht zum Knöchel.« Ein starkes Gähnen machte Goldmann besorgt, sein Freund werde in einen Narkosefall gerathen, und tröstete ihn beruhigend: »Ich will dir helfen Bruderchen!« er drehte die Socken zurechte, brachte die Kleider, und half ihm dienstfertig hinein. »Ist der Wagen schon da?« fragte Walter. Ich muß dich versichern, daß ich noch nicht ausgeschlafen habe, und da wäre es recht angenehm auf den Wagenpölkern das Versäumte einzubozeln.« — »Ei du gewaltige Schlafmütze!« rief Goldmann ärgerlich. »Was schlafen? — Was Wagen? — Was fahren? — Zu Fuße muß man die herrliche Gegend, und den wunderlieblichen Morgen genießen.« »Und ich soll also auch zu Fuße mit trippeln?« seufzte ganz Kleinmüthig der Gewekte. »Ich habe mich gestern um nichts und wieder nichts versprochen; — um Angst, Mühe und Kerger — hätte ich mir das bedacht, wäre ich fein zu Hause geblieben.« Dann fuhr er fort: »Wegen dem schönen Morgen sagst du? — Ach! der schönste Morgen ist der, welchen man verschlafen kann. — Das frühe Aufstehen,« philosophirte er weiter — »ist für Bauern. Das ist eben der herrliche Vorzug der Vornehmen — sie können im Bette bleiben, so lange sie wollen. — Der Bauer — muß aufstehen, und jedes Muß ist ver-

brieflich. — Du, Bruder,“ fuhr er, sich ereifernd, fort, „macht mir auch Verdruss, und ich lasse mir keinen Verdruss machen.“ Goldmann fiel ihm in die Rede: „Du hast einmal dein Versprechen gegeben, und mußt Wort halten — ich lasse dir Recht bei deinen Sophistereien, nur jetzt halten sie uns auf.“ Besänftigt und überzeugt, richtete sich Walter vollends zum Mitgehen, konnte aber noch nicht fertig werden.

Der Bediente kam endlich (sein Herr hatte ihm sein Versprechen zu sagen vergessen) voll Verwunderung, ihn — seit zehn Jahren der erste Fall — so früh außer dem Bette zu finden, und machte sein Arrangement gänzlich zu Ende, und eben kamen auch die übrigen Reizegefahrten; sie polterten am Fenster, und tollten ins Zimmer hinein, — gleich einer Abtheilung des wüthenden Heeres — nahmen die Weiden in ihre Mitte — und fort ging's zum Thore hinaus, der Straße entlang, und rüstig selbeinwärts.

Die Fußkumpanen hatten für Unterhaltung gesorgt. Einige sangen; andere begleiteten den Gesang mit Musik, oder sangen im Chor Schillers „Freude.“

Walter war immer der Letzte beim Gehen, Gelegenheit für die andern ihn zu schrauben, und geflissentlich war er zu diesem ermüdenden Gange überlistet worden, um der lustigen Menge ein Strohblatt ihrer Neckereien zu werden. Goldmann nahm sich des Sequälten an, und wurde das Schild für ihn, an dem alle Witzpfeile abprellten.

Walter verwünschte sein gegebenes Wort; die fatale Reise; die galoppirenden Vordermänner, die ihn immer zur Nachfolge in Athem hielten, und die holprichten Feldgeleise — er kam gar nicht aus dem Verwünschten heraus. „Brüderchen,“ klagte er seinem Jonathan, der stets an seiner Seite blieb, „ich kann gar nicht begreifen, wie man ein so beschwerliches Herumtrappen dem süßesten aller Genüsse — dem Schlafe vorziehen könne. — Wegen was gehen wir so weit? — Um mit Appetit frühstücken zu können? — Es kann mir wahrhaftig nie besser schmecken, als wenn ein langer Schlaf mich recht ausgehungert hat. — Um die schöne Gegend zu genießen? — Ein Traum zaubert mir gewiß schönere vor, führt mich ins Feentland paradiesischer Gefilde, ohne daß ich nöthig habe, mich darnach zu bemühen. — Da schreiten sie frühmorgens auf die höchsten Berge, — warum? — um den Sonnenaufgang zu genießen. Da ist ein Nüchmen — ein Bewundern — was ist's weiter? — Wie oft habe ich im Winter um halb acht Uhr die Sonne aufgehen sehen, ich brauchte nicht einmal aufzustehen — ich sah es vom Bette aus, und durste nicht einen Berg hinanklettern. — Also was ist eine Landparthie? —

Nichts. Goldmann, der zwar in gewisser Rücksicht nicht Alles mißbilligen, aber auch nicht annehmen konnte, was an Walters Betrachtungen Wahres sein mochte, suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und lenkte somit ein: „Deine Behauptungen sind nur dir erweislich — im Allgemeinen aber mußt du mir zugeben, daß ein Schläfer ein nutzloses Wesen ist, und in moralischer Hinsicht sehr tadelnswerth.“ „Ich hingegen,“ nahm Walter das Wort, „will dir entgegen beweisen, daß ein Schläfer, ein sehr moralischer Mensch ist. Schon ein alter Spruch sagt: Wer schläft, sündigt nicht; und wer also nichts Böses thut, ist gut. Ergo, was gut ist — versteht sich von selbst — ist moralisch. — Nuzlos ist der Schlaf auch nicht; was thut er nicht bei Kranken und Kummervollen — und fehlt bei Gesunden der Schlaf — fehlt auch Gesundheit, Appetit und Vergnügen. So ist der Schlaf, das größte irdische Gut! — Schiller sagt: „Sahst du die Schönheit nicht im Schmerz, nie hast du die Schönheit gesehen.“ — Ich aber sage: Sahst du nicht die Schönheit hingegossen im Schlaf; nie hast du Schönheit gesehen. Tritt einmal ans Lager, wo die reine Unschuld aus der Jugend anmuthvollen Zügen spricht — und siehe sie erwachen — und den Himmel im geöffneten Auge. Da nur sahst du die Schönheit im Lichtpunkt aller Reize!“

Goldmann konnte erst jetzt seinen Vorsatz erfüllen, einen andern Text auf die Bahn zu bringen: „Wie steht es, Freund, mit deinen Heirathsangelegenheiten? Hast du endlich unter denen drei Grazien gewählt?“ — „In Wahrheit, Bruder!“ erwiderte der Gefragte, „und aufrichtig zu sagen — sie gefallen mir alle drei. Jede von ihnen ist auf eigene Weise reizend, und alle gut — reich und witzig. Ich jedoch muß nicht allein nach dem Herzen, sondern auch nach Verstand wählen — jene wählen, die meinen Eigenthümlichkeiten zusagt. Deswegen paßt Leonore nicht für mich; sie spricht mir zu viel, und ist die gelehrteste, will immer Antwort — fragt: „Was sagen sie dazu? oder: Was denken Sie davon?“ Ist nicht mit Ja! und Nein! zufrieden — und gründliche Controversen sind nicht meine Sache.“ „So nimm dir Therese,“ rieth Goldmann, „die spricht gewiß wenig!“ „Ach! zu wenig, Bruder, zu wenig!“ fiel Walter ein. „Ich mag gerne Geräusch hören, und da wäre mir Karoline die liebste. Sie schnarrt ein wenig mit der Stimme, und das klingt mir so anmuthig — so gewiß einschläfernd, daß ich jüngsthin bei ihrem Schnarren bald eingesnickt wäre. O! dies wird herrlich sein! Sie muß mich Nachmittag und Abends in Schlaf reden, denn, beim Schlafen, als dem höchsten Glück auf Erden, bleibe ich. Schlafen, dann frühstücken —

zu Mittag essen und Stiefel hatten — supiren, und wieder schlafen. — Ich muß dir im Vertrauen sagen, ich habe meine Geschäfte so geordnet, daß mir vor dem Essen auch noch ein Stündchen zum Ausruhen übrig bleibt. Ich versichere dich: nur, wer zwei Drittheil seines Lebens verschläft, hat reich gelebt, und ohne Schmerz und Kummer, weil er diesen zu verschlafen weiß.“ „Du bist und bleibst die ewige Schlafmüze!“ lachte Goldmann, „und all dein Denken und Thun gehet nur einzig auf diesen Genuß aus — ich sehe, du bist nicht zu ändern.“

Im Gespräche ward Walter langsam, doch lebhafter und schneller in Gang gebracht; so, daß alle Gefährten zugleich an dem Orte der Bestellung zum Frühstück eintrafen. Sie ließen sich's alle wohlschmecken, hatten mit vollen Athemzügen die Schönheiten der Natur eingefogen — Walter ausgenommen, der seine Behauptungen bitterlich verteidigte, und sich für alle Zukunft jede Einladung verbot.

Er blieb seiner Lebensweise getreu — und ihm gab das Geschick, was sonst wenig Sterblichen — eine dauernde Zufriedenheit. Freilich nur — wie so Manchem unverdient, im Schlafe sein Glück.

Katherine Hofmann,
geb. von Blei.

Der Bauchredner Neunfink.

Der in dem Ugramer „Unterhaltungsblatte“ Nr. 45, 1829, beurtheilte Bauchredner Neunfink hofft, bei seiner Anwesenheit in Pesth, sich die ihm aller Orten gespendete Zufriedenheit, auch Hier selbst zu erwerben.

Einem Alexander gleich — doch Schrenser, wegen Vermeidung aller Matitüden, vorzuziehen, — verbindet er, fern von Ruhmsredigkeit, in hohem Grade Kunst mit Anspruchslosigkeit. Im Nachahmen der Thiere, namentlich der unartikulirten Töne eines Haushahns, der sich die Ouverture Tancreeds zu singen bemüht, erregt er die Lachlust der Anwesenden, so wie sein Herr Conrad im Kasten, Schornsteinfeger im Kamin, Kind im Examen und die Mahlzeit eines großen und kleinen Hundes, in Gesellschaft einer Kaze und eines Hahnes unübertrefflich zu nennen sind.

Monatliche Abbildung Nr. 8.

Ansichten von Griechenland Nr. 2.

(Tempel des Jupiter-Panhellenius zu Megina.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.